

INTERVIEW – FORTSETZUNG VON SEITE 1

„Der alte König in seinem Exil“

Fragen des DHPV an den Schriftsteller und DHPV-Ehrenpreisträger Arno Geiger

DHPV: Wir wissen zwar, dass immer mehr Menschen an Demenz erkranken werden, aber wir wissen noch kaum etwas darüber, was es bedeutet, mit Demenz zu leben – weder für die Betroffenen noch für die Angehörigen und die Freunde. Die Befangenheit mit dem Thema ist groß. Ihr Buch hingegen gibt einen sehr offenen und lebensnahen Einblick in Ihre Erfahrungen mit der Erkrankung Ihres Vaters. Hat es Mut gebraucht, dieses Buch zu schreiben?

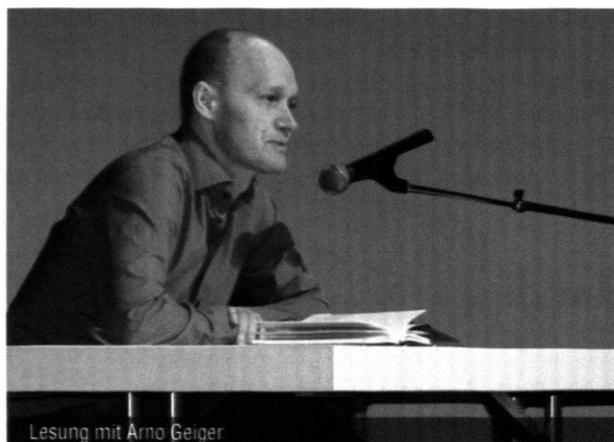
Es war weniger die Frage: Darf ich das? Eine Demenzerkrankung soll man nicht verstecken. Das ist nichts, wofür man sich zu schämen braucht, nichts, das einen herabsetzt, sondern einfach eine Lebenssituation, in die man gerät. Meine Geschwister und meine Mutter haben mich ermutigt in dem Bedürfnis, davon zu erzählen, was mit uns passiert ist. Problematischer war die Frage: Wie mach' ich es? Mir war klar, ich darf das Buch schreiben, wenn es ein gutes Buch wird. Ein schlechtes Buch über den eigenen Vater wäre unverzeihlich.

DHPV: Was haben Sie über die Jahre über die Krankheit Demenz gelernt?

Am Anfang war ich ein Grünschnabel mit Klischees von Demenz im Kopf. Ich dachte, jetzt ist alles vorbei, die Krankheit nimmt mir meinen Vater innerhalb kürzester Zeit weg. Wir werden nie wieder glücklich sein. Heute sehe ich die Krankheit als etwas Komplexes, das einerseits schrecklich ist, andererseits Gestaltungsmöglichkeiten zulässt. Das ist die einzige Rettung: initiativ bleiben, versuchen, einen Alltag herzustellen, der niemanden überfordert und in dem Glücksmomente möglich sind. Was rückblickend zum Überraschendsten gehört, ist, dass mein Vater bis heute immer wieder Zugriff auf seine Intelligenz hat. Oft ist er verwirrt und weiß, dass er verwirrt ist. Dann geht der Vorhang auf und er sagt etwas ungemein Kluges. Demenz ist, so gesehen, kein Prozess der Verblödung, sondern ein Prozess zunehmender Verwirrtheit.

DHPV: Was würden Sie vor dem Hintergrund Ihrer eigenen Erfahrungen Betroffenen und ihren Angehörigen auf ihrem Weg mitgeben, die am Anfang dieser Krankheit stehen?

Den Stier bei den Hörnern packen, so früh wie's geht. Das beste wäre gewesen, wir hätten uns mit unserem Vater frühzeitig zusammengesetzt, die Situation gemeinsam besprochen und ihm versichert, dass wir gemeinsam aus der Situation das Beste machen wollen und dass er sich auf uns verlassen kann. Das hätte viel Druck von allen genommen. Wichtig ist auch, dass jemand, der



an Demenz erkrankt, Bestätigung braucht. Stattdessen gibt es meistens viel Zurechtweisung und Belehrung. Bei uns: Sowie wir begonnen hatten, den Vater, so gut es geht, aufzubauen und ihm das Gefühl zu geben, dass er gebraucht wird, hat sein Selbstbewusstsein profitiert. Zuneigung gibt ihm Halt und Sicherheit inmitten der von der Krankheit erzeugten Unsicherheit.

Kurzum, man sollte nicht zu sehr auf die Verluste schauen und stattdessen den Blick auf das Vorhandene richten. Ich habe gelernt, das, was noch da ist, höher zu bewerten als das, was verloren ist. Das spürt mein Vater.

DHPV: Für die Hospiz- und Palliativengagierten ist Ihr Buch ein wichtiges Signal, denn es zeigt der Öffentlichkeit, dass ein Leben mit dieser schweren Krankheit ein lebenswertes Leben ist und auch dann noch zahlreiche glückliche Momente erlebt werden können. Was kann Ihrer Meinung nach unsere Gesellschaft dafür tun, damit an Demenz erkrankte Menschen in unserer Gesellschaft angenommen werden?

Die von einer solchen Krankheit Betroffenen leiden meist unter Minderwertigkeitsgefühlen. Demenzerkrankungen sind wenig angesehen, und oft wird den Betroffenen der gewohnte Respekt und die gewohnte Zuneigung entzogen. Die Gesellschaft muss zu einem entspannten Umgang mit Demenzerkrankungen finden, in dem Respekt und Zugang ganz selbstverständlich erhalten bleiben. Dann ist allen geholfen, den Betroffenen und den Angehörigen. Dann geht alles leichter.

DHPV: Sehr geehrter Herr Geiger, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Das Interview führte Dr. Julia von Hayek